



Der Schlüssel des Scarabäus

«Wer seid ihr?», fragt Mira mit fester Stimme. «Barakina tukuraba simuta», brummt der eine Kerl mürrisch. Die seltsamen Wesen tragen Stielaugen auf dem Kopf, wie Schnecken, und ihre vier Arme fuchteln nervös herum. In ihrer Form erinnern sie an Birnen, aber die Haut ist fleckig und ledrig wie bei einem Drachen. Sie haben auch vier Füße und zwei Nasen. Trotz ihrer ungewöhnlichen Erscheinung sehen sie recht ulkig aus. Mira muss ein Kichern unterdrücken, während Beat begeistert eine Ähnlichkeit mit den Figuren aus seinem Lieblingsroman feststellt: «Ihr seht ja aus wie die Wbrurben aus Tirbuwraka!» Die beiden mustern ihn fragend, erwidern aber nichts. «Was wollt ihr hier, wolltet ihr uns etwa überfallen?», setzt Mira das Verhör fort. «Vergiss es, die sprechen nicht unsere Sprache», flüstert ihr Felix ins Ohr.

«Aratila simakata mirabu», spricht sie Beat plötzlich an. Die beiden glotzen noch verduzt, doch dann antwortet einer: «Karisida luruwabu», worauf Beat nickt: «Das sind tatsächlich Tirbuwrakaner! Unglaublich, die gibt es wirklich!» - «Wieso sprichst du ihre Sprache?», fragt André verduzt. «Im Anhang dieses Buchs ist ein kleiner Sprachkurs, den ich spasseshalber verfolgt habe», entgegnet Beat leicht verlegen. «Ich dachte, bei einem Treffen im Fanclub könnten wir uns auf Wbrurbisch unterhalten!» - «Was haben sie gesagt?», will Felix wissen. «Sie haben Befehle von ihrem Herrn, uns aufzuhalten», erklärt Beat. «Das verstehst du alles? Nicht schlecht», tut Felix seine Bewunderung kund. «Und ich glaube, sie wollen uns etwas zeigen», bemerkt Mira. Offensichtlich deuten die beiden Gefangenen in eine bestimmte Richtung. «Los, folgen wir ihnen, aber haltet eure Schwerter gezückt», befiehlt Mira.

Langsam gehen sie zusammen mit den Wegelagerern um die Kurve, und weiter vorne führt ein schmaler Pfad hinauf auf den Gipfel. Weit oben sind Steine aufgeschichtet wie ein Mahnmal. Nach etwa zwanzig Minuten sind sie dort angekommen, und jetzt deutet der eine Wburbe auf ein Fenster im Steinhaufen und spricht etwas Unverständliches. Beat übersetzt: «Schaut hin! Da gibt es offenbar etwas zu sehen.» «Ich schau mal nach, haltet hier die Stellung», spricht Mira und tritt zu dem Steingebilde. Die drei Männer bleiben dicht in ihrer Nähe, was nicht anders möglich ist angesichts des Stricks, der die Seilschaft verbindet.

Vorsichtig streckt die Anführerin ihren Kopf in die Öffnung zwischen den Steinen, und es scheint ihr, als blicke sie durch ein Fenster. Sie sieht eine Gegend, die ihr höchst vertraut ist. Atemlos starrt sie durch das Steinfenster und erkennt ihre Heimatstadt, den See, die berühmten Kirchen, die ein beliebtes Ansichtskartensujet sind, im Hintergrund die Berge. Wie durch ein Teleobjektiv betrachtet, treten die Häuser immer näher, doch jetzt sieht Mira,

das hier etwas nicht stimmt: Die Gebäude wirken verfallen, kein Mensch ist auf den Strassen unterwegs. Es sieht aus wie nach einem Atombombenangriff!

Michèle Combaz Thyssen

Der Schlüssel des Scarabäus

ISBN 978-3-907860-01-4, 400 Seiten
www.sistabooks.ch